Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-58890

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Dienstag, den 25. April 1848. № 33.

Der „gute", alte, Deutsche Bund.

Der „gute", alte, Deutsche Bund
Gab jetzt nach 33 Jahren, —
Herbeigezogen bei den Haaren, —
Dem deutschen Volk sein Dasein kund.
Dasselbe ist, — er kennt es an, —
Auf einmal mündig nun geworden,
Und könnt es tragen einen Orden,
„Pour le merite" bekäm' es dann.
Wie weiß er schmeichelnd sich zu winden
Vor jenem Volk, das er geprellt;
Ihn schrecken seine großen Sünden,
Nachdem im Feuer steht die Welt!
Nein, trauet nicht dem alten Fuchse,
Der sicher es nicht redlich meint,
Und daß er ferner sich nicht muckse,
Bleib, deutsches Volk, nur fest vereint!
Denn sieh! es hängt der Zopf zur Stund'
Im Nacken noch, dem Deutschen Bund;
Doch wird er nächstens ihm genommen,
Wenn unsre Volksvertreter kommen,
Die nehmen gar, in einem Schnitt,
Den Zopf sammt seinem Kopfe mit.

Wildeshausen. .....

Unsere Verfassung — die Jeveraner und sonst noch Manches.

Wenn unsere Verfassung nicht so ausfällt, wie wir sie haben müssen, und wenn nicht die rechten Männer nach Frankfurt geschickt werden, so hat unsere Presse wahrlich nicht Schuld daran, sie hat das Ihrige gethan, ja fast zum Ueberfluß gethan. — Was die Verfassung anlangt, so können wir mit dem vorläufigen Beschluß der Vierunddreißig, den diese bei ihrer neulichen Zusammenkunft in Varel gefaßt, zufrieden sein; darnach soll der vorgelegte „Entwurf zum Grundgesetze" nicht berathen, wohl aber sollen der Regierung gewisse Forderungen des Landes für die künftige Verfassung und ein freisinniges Wahlgesetz vorgelegt werden, — ein Beschluß, der überaus zu loben ist, und hoffentlich, trotz aller Reaction, die wir selbst von unsern s. g. freisinnigen Beamten in dieser Beziehung bestimmt zu erwarten haben, aufrecht erhalten bleibt. Nun, es wird sich ja bald entscheiden, der 27. April naht heran und mit ihm die Entscheidung unsers Geschickes für lange Zeit. Die Abgeordneten werden sich namentlich vor dem großen Einfluß gewisser Männer in ihrer Mitte hüten müssen, die zwar sonst die besten und freiesten Grundsätze zeigen, dennoch aber ihre Schwächen nicht verbergen und nur zu leicht von Oben herab als Werkzeuge benutzt werden können. Glaubt nur ja nicht, daß es mit dem Ablehnen des Entwurfs allein schon gethan ist, — man wird alle Mittel, alle Beredungskunst aufbieten, die Vorlagen des Cabinets zur Geltung und Anerkennung zu bringen. Vergebens hat man nicht die Wahl der Vierunddreißig so sehr beschränkt! Man wollte seine Meinung durchsetzen, wie man es von jeher gewohnt war. Warum konnte denn die Wahl für die Frankfurter Versammlung in der ausgedehntesten Weise statt finden? — Weil sie vom Volke und nicht von der Regierung ausging, die dem Volke von jeher gegenüber stand, anstatt mit ihm Hand in Hand zu gehen. Was das Volk aber vermag und welche enorme Kraft es besitzt, das ist uns jetzt klar genug geworden. Der Bundestag, der Rath der Fürsten, nicht des Volks, ist weiter nichts mehr, als ein bloßer Schatten, ein Schein der Gewalt, damit nicht alles drunter und drüber gehe; er führt blos bei der jetzigen Ohnmacht der Regierungen die Beschlüsse der provisorischen Regierung — des Fünfzigerausschusses — in Frankfurt aus,

Landesbibliothek Oldenburg

sonst kann und darf er nichts eigenmächtig thun. Eben so wie dieß jetzt in Frankfurt für ganz Deutschland geschieht, so kann es auch künftig bei uns für unser kleines Oldenburg geschehen. Nur einig müssen wir sein! Geben wir aber das Mindeste von unserm Rechte auf, so sind wir eben so gut, wie das Kleid, dessen äußerster Zipfel vom Mühlrade erfaßt wird, unrettbar verloren.

Für die Frankfurter Versammlung sind gewisse Leute, wie z. B. der Advocat Köhler, dessen Absichten Niemand errathen kann und dessen Gesinnung die schwankendste von Allen ist, unermüdlich thätig. Ob es ihre Absicht ist, selbst gewählt zu werden oder Elemente ihres Schlages nach Frankfurt zu bringen, das wollen wir zu rathen aufgeben; wir sind vorläufig der ersteren Ansicht. Beides wäre aber ein Unglück für uns. Wenn nicht ganz entschiedene Leute nach Frankfurt kommen — und das scheint dem äußern Anzeichen nach nicht durchaus der Fall zu werden — so können wir dort zusehen und hören, wie man berathet, weiter Nichts. Und doch hätten wir dort so viel zu sagen! Anstatt nun jetzt wie Kletten aneinander zu halten, kommen wir Oldenburger — aber doch gewiß nur wenige oder gar nur Einer — auf den unglückseligen Gedanken, die Jeveraner öffentlich (in der Weser-Zeitung) des Aufruhrs anzuklagen und ihnen durch ihre letzte Deputation große Schuld an dem Unwohlsein des Großherzogs beizumessen. — Ist das nicht eine, jeden Rechtlichdenkenden empörende Anklage eines Speichelleckers, eines elenden, gesinnungslosen Menschen, deren wir leider hier in Oldenburg noch mehre haben? — Wir halten es nicht der Mühe werth, solchen erbärmlichen Creaturen auch nur ein Wort der Zurechtweisung zu sagen; wir wollten hier nur versuchen, die Ehre des an Gesinnungstüchtigkeit und Energie uns weit überlegenen Jeverschen Volkes zu retten; doch auch eines bloßen Versuchs bedarf es nicht einmal, da der lautre Charakter und die edle Absicht dieses Volkes und seiner Führer hinlänglich bekannt ist. Daß die Jeveraner sich haben hinreißen lassen, über unsere Verfassungsangelegenheit eine Eingabe nach Frankfurt zu schicken, müssen wir ihrem Eifer für die Sache zu gute halten; es ist ja besser, daß darin ein Wort zu viel, als zu wenig gesagt werde. Wo wären wir z. B. jetzt noch, wenn die bekannte Jeversche Deputation am 10. März beim Fürsten nicht energisch auf einen Entschluß gedrungen hätte! Auf die kindlich-freundliche Adresse unsers Stadtraths hätten wir wahrlich wenig (und wann?) zu erwarten gehabt. Nur durch die Jeveraner ermuthigt, versammelten sich hier bald darauf Deputationen aus dem ganzen Lande, und dennoch, bei allem Drängen und Verlangen, erhielten wir nur — den bekannten Entwurf! — —

Wie man aber bei uns fortwährend bestrebt ist, das s. g. juste milieu aufrecht zu erhalten, zeigte sich neulich in einer Volksversammlung im Casino. Kaum war nämlich davon die Rede, daß dem Wahlcollegium zu einem Deputirten nach Frankfurt 7 Personen vorgeschlagen werden sollten, als auch schon aus dem Beamtenkreise eine Liste ihrer Leute von Stuhl zu Stuhl ging, natürlich in der Absicht, die Stimmen auf die Vorgeschlagenen zu lenken, denn was hängt nicht von der Benutzung des Augenblicks ab! Wir werden künftig noch Wunderdinge erleben — wir werden das Wasser noch den Berg hinan fließen sehen. —

Wir wundern uns, daß die Nachrichten aus Schleswig nichts weiter melden, als die Ankunft dieses oder jenes Generals, Prinzen u. s. w., allenfalls auch so und so vieler Truppen, ohne daß im Mindesten davon die Rede ist, endlich mal Hand ans Werk zu legen und die Dänen zum Lande hinaus zu jagen. Das ist aber bis jetzt noch Sache der Fürsten gewesen und so lange es diesen überlassen bleibt, werden wir nichts Erquickliches erfahren. Die unselige deutsche Diplomatie wird uns auch jetzt wieder den Kram verderben, wie sie das schon seit 33 Jahren gethan hat. Wenn die Frankfurter Versammlung nicht auch hier energisch durchgreift und dem Beschluß, daß Schleswig zum deutschen Bund gehören soll, bald Nachdruck giebt, so werden die Dänen ihre ganze Macht in Schleswig aufstellen, sich fest verschanzen und später nur durch eine doppelte Macht, also auch nur durch doppelte Kosten und auf doppelt blutigem Weg daraus zu vertreiben sein. Unsere Truppen gehen spazieren statt sich zu schlagen, vergeuden die Kosten, ohne etwas zu erreichen, und was das Schlimmste ist, sie geben neue Nahrung zur Unzufriedenheit im Volke, dessen Kräfte durch den Ausmarsch der Truppen sehr geschwächt worden sind — sie nähren aufs Neue das Mißtrauen gegen die Fürsten und ihre Umgebung. — Wann wird das Alles mal aufhören? — **Wenn es nur nicht wieder von Neuem anfängt!!!**

12.

Krebs-Gedanken.

Herr Organist Wellmann zu Strückhausen hat in dem letzten Hefte des Ev. Kirchen- und Schulblattes einen Aufsatz über das Thema: „Die Volksschule eine Staatsanstalt" präsentirt. Derselbe ist veranlaßt worden durch einen Aufsatz des Herrn Lehrers Müller über dasselbe Thema, welchen dieser auf der letzten allgemeinen Conferenz zu Oldenburg vorgetragen hat, und in Folge dessen die Theilnehmer jener Conferenz eine Petition an den Landesherrn beschlossen haben sollen, dahin gehend: „Derselbe möge die Volksschule zur Staatsanstalt und die Lehrer zu Staatsdienern erklären."

Da schlägt nun Herr Wellmann hinten und vorne ein Kreuz, und spricht über das frevelhafte Unterfangen seiner Collegen ein feierliches Anathema aus. Er will seine Fleisch-, Eier- und Mettwurst-Lieferungen um keinen Preis fahren lassen und von Emancipation platterdings nichts wissen. Nun, jeder nach seinem Geschmacke! Hat doch jedes Geschöpf seine eigenthümliche Organisation. Es ist nicht zu verlangen, daß ein Krebs eine Ausnahme mache. Doch hören wir unsern Helden selbst. Er expectorirt sich am Schlusse folgender Maßen: „Wohl aber fürchte ich,

Landesbibliothek Oldenburg

die Petition (s. o.) könnte für uns unangenehme Folgen haben. Unser gnädigster Fürst würde uns ohne Zweifel eine abschlägige, vielleicht gar ungnädige Antwort ertheilen; die Behörden würden uns der Unzufriedenheit und Undankbarkeit zeihen; die Geistlichkeit würde darob entrüstet werden, daß wir uns ihrem Arme gerne entwinden möchten, und das Volk würde uns, vorausgesetzt, daß ihm unser Vorhaben bekannt würde, wenn auch mit Unrecht, für hochmüthige Gesellen halten, die, den ehrwürdigen (!) schwarzen Frack verachtend, ein eitles Gelüste nach einem Staatsrocke tragen." — Da haben wir den ganzen Jammer. Wenn das nicht ein personificirtes Rückwärts, ein ganz naturwüchsiger Krebs ist, so — sind Metternich und Eichhorn auch diesen Augenblick noch ehrliche Leute. — Rechten können wir eigentlich mit dem Verfasser weiter nicht. Sein Standpunkt ist der russische. Nach Rußland gehört er selbst also auch hin, Deutschland ist kein Boden mehr für ihn. Vielleicht braucht Metternich, der designirte Gouverneur von Sibirien, noch eine Spürnase, einen Fuchsfänger oder dergleichen. — Das „Volk" ist unserm Krebs Numero letzt; Fürst, Behörden, Geistliche, alles geht voran; von den Landständen erwartet er nichts, — o großer Patriot! — aus dem Beispiele eines „benachbarten Königreichs" (— „Hannover" wäre zwar einfacher zu sagen gewesen, aber so schonungslos ist ein guter Russe nicht! —) weiß er schon, wie „dick die Landstände den Lehrern das Brod schneiden." O weiser Politiker! als wenn die hannoverschen Stände (was für Stände waren das bisher?) Schuld wären an dem himmelschreienden Elende der dortigen Lehrer! — Die Faseleien des Verfassers vom „Staatsrock" ꝛc., so wie die gelehrte Deduction, daß zufolge des Begriffs „Staatsanstalt" nicht nur die Mettwürste und Eier, sondern auch das sämmtliche baare Vermögen der einzelnen Schulen, die Ländereien — kurz, alles und jedes an den Staat übergehen müsse, wie alles übrige Einzelne, was noch berührt werden könnte, übergehen wir ganz. Wir müssen es. Denn der Verfasser ist eben incurabel, Rußland ist seine einzige Chance, der „ehrwürdige Frack" und — der hochehrwürdige Küsterschwanz der höchste Stolz dieses allerdemüthigsten Knechts. Ein Pereat diesem Krebse und allen seinen Genossen!

Weiteres.

So viel mir bekannt geworden, verbinden alle vernünftigen Leute mit der Forderung: „Die Volksschule eine Staatsanstalt!" den Begriff: Der **Staat** ist schuldig, die Volksschule den Anforderungen und dem Geiste unserer Zeit gemäß herzustellen, in jeder Beziehung; herzustellen, weil die Volksschule unleugbar weit hinter der Zeit zurückgeblieben ist. Mit andern Worten nennt man dies die Emancipation der Schule, und die verlangt man von dem Staate, weil es ganz und gar dessen Sache und es ihm auch nur allein möglich ist, sie zu vollbringen. Diese „Herstellung" fordert man und bittet nicht darum; denn wo das Recht so sonnenklar ist wie hier, da giebt es nichts zu bitten und zu flehen. Jetzt ist aber sowohl das Eine wie das Andere überflüssig. Das Volk wird die Nothwendigkeit der Emancipation der Volksschule so wie seine Schuldigkeit in Betreff derselben schon begreifen und mit der zweckmäßigsten, zeitgemäßen Ausführung derselben nicht lange zaudern. — Um nur einen einzigen Punkt hinsichtlich der Fixirung der Einnahme zu berühren, bemerke ich, daß es augenscheinlich ein großer Mißgriff wäre, — eben deswegen ist er aber auch gar nicht zu besorgen! — wenn die etwaigen Naturalien durch einen für immer unverändert bleibenden Satz abgelöst würden, oder wenn man die vorhandenen Schulländereien in Capital verwandeln wollte. Viel richtiger wäre unstreitig das Gegentheil: für die vorhandenen Capitalien bei günstiger Gelegenheit Ländereien anzukaufen, weil auf diese Weise die Einnahme der Lehrer am einfachsten und sichersten dem Preise der Lebensbedürfnisse conform bleibt. Der Besorgniß, daß Einzelne sich in einem zu großen Umfange mit Landwirthschaft beschäftigen möchten, könnte ganz einfach durch ein Gesetz begegnet werden. —

Glückauf also, Volksschullehrer! Die „schöne und glückliche Zukunft", welche Herr Müller am Schlusse seines Aufsatzes in Aussicht stellt, ist jetzt näher als wir glaubten. Vertrauen zu dem Volke! Im innigen Bunde mit unserm edlen Landesvater wird es die wahre Emancipation der Volksschule bald vollbringen. Bisher hatte das Volk keine Stimme; weder hier noch anderwärts im deutschen Vaterlande, und die Fürsten wurden jämmerlich hinters Licht geführt von den betreßten und bebänderten Schurken, die zum Teufel gejagt sind.

Heil unserm großen Vaterlande! +

Die Verdächtigung der Jeveraner.

In einer der letzten Nummern der Weser-Zeitung steht, aus Oldenburg datirt, ein perfider, gegen Jever gerichteter Aufsatz. Die Einwohner Jeverlands werden auf eine gehässige Weise darin als Unruhestifter — Aufrührer — zu verdächtigen gesucht — aber glücklicherweise auf eine Art, die nur den Verfasser als einen Servilen verdächtigt.

Wer das Jeversche Volk kennt, weiß auch, daß es ein kernfestes, ehrliches, politisch gebildetes Volk ist — das seine Rechte kennt und weiß was es will — auch nichts fordert, was es nicht mit dem vollkommensten Rechte fordern kann. Daß es seine Forderungen etwas derb ausspricht, wer will dem Volke das verdenken? — im Gegentheil, es ist ehrlich — daß es geschieht — denn die neueste Geschichte wird nicht mit Glacéhandschuhen eines hofrathlichen Geschichtschreibers — geschrieben. Der Herr Oldenburger hätte daher füglich seine Mühe sparen können, das Jeversche Volk anzugreifen; denn was Jever gefordert — das fordert das ganze übrige Land. Uebrigens scheint der Verfasser des Artikels in politischer Hinsicht den Windeln noch nicht entwachsen, wenn er glaubt, durch einen Sturm auf die Gutmüthigkeit des Volks — seinen perfiden Angriff beschönigen zu können, denn bekannt-

Landesbibliothek Oldenburg

lich ist die Gutmüthigkeit in dem Wörterbuche der Politik nicht zu finden — und schlimmer würde es um einen Staat stehn, dessen Wohl und Weh von den Thränen dieser seiner Bürger abhinge.

Kein Jeveraner.

Was noch zur Volksbewaffnung gehört!

Der Professor Dr. Richter zu Dresden hielt dort am 31. März im Turnverein einen höchst lebendigen und anregenden Vortrag über Volksbewaffnung. Aus diesem Vortrage hebt der „Turner" in seiner Nr. 14 Folgendes hervor: „Die Nothwendigkeit, jetzt das Volk unter die Waffen zu rufen, sei wohl zweifellos. Mit der Bewaffnung selbst sei aber noch sehr wenig gewonnen. Die Flinte in die Hand zu nehmen, den Pallasch umzuhängen, damit sei noch nichts gethan, um die Unabhängigkeit zu bewahren. Griechenland sei bewaffnet untergegangen, Polen bewaffnet unterjocht worden. Einigkeit sei die erste, wirkliche Wehrhaftmachung die andre Bedingung, ohne welche kein Heil. Griechenland, Polen, Deutschland sei unterjocht worden, als es uneinig geworden, nur Einigkeit macht stark. Roms Größe sei gesunken, als das Volk weichlich geworden; große Massen haben schon durch kleine Häuflein geschickter Krieger den Untergang erfahren. Darum müsse das Turnen schon in der Schule *) lebendig als ein Mittel betrieben werden, um im Volke starke und geschickte Leute zu erziehen, darum müssen alle jungen Leute auf die Turnplätze gerufen werden, um eine abgehärtete, kriegsgerüstete Mannschaft zu bilden; darum müßten wir endlich jetzt Schießübungen beginnen. Jeder waffenfähige Deutsche soll ein guter Schütze sein. Was habe Amerika frei gemacht? Die Büchsenschützen. Wer würde Deutschland unterjochen können, wenn jeder Deutsche kampffertig sei?" — M.

Deutsche Marine!

Der Aufsatz unter dieser Ueberschrift im vorletzten Beobachter enthält einen bedeutenden Druckfehler. Einsender will nicht den Beitrag eines jeden, der über 2000 Thlr. besitzt, auf einen Thaler, sondern auf **1 pro Cent** gesetzt wissen, sonst würde es Unsinn sein zu schreiben:

Einer, der einen bedeutenden Beitrag zu zahlen hat.

*) Im Königreich Sachsen ist das Turnen noch nicht wie in Preußen, Würtemberg und Oldenburg als Schulunterrichtszweig durch die Behörden eingeführt, sondern es sind Vereine von Erwachsenen, welche das Turnen dort selbst betreiben und sich die Verbreitung desselben auch außerhalb dieser Vereine zur Aufgabe gemacht haben. Dieser Weg, die Turnübungen allgemein einzuführen, hat jedoch, obwohl in Sachsen etwa 80 Turnvereine bestehen, für die Schulen noch kein befriedigendes Resultat gezeigt. D. Eins.

Das Vaterland über Alles,

ein Ruf an die Deutschen von Karl August Mayer. Oldenburg, Verlag von Ferdinand Schmidt.

Der Verfasser hat diesen „Ruf an die Deutschen — Seinen Kameraden, der neu gegründeten Oldenburger Bürgerwehr" gewidmet, deren Ohr zu erreichen er auch wohl stark genug ist, — daß ihn aber auch andere Deutsche als die Oldenburger vernehmen werden, daran zweifeln wir, dazu scheint er uns zu schwach; indessen müssen wir gestehen, dem Verfasser lieber auf diesem Felde, nemlich dem der Lyrik, oder wenn man will, der Pindarischen Muse zu begegnen, als auf dem Gebiete der dramatischen Muse, und somit wollen wir denn dieses kleine Gedicht allen Vaterlandsfreunden bestens empfehlen, indem auch wir mit ganzer Seele in den Schluß desselben mit einstimmen:

„Seid einig, Deutsche!" fleht euch an mein Mund;
„Jetzt oder nie gilt's zu genesen.
„Seid ihr nicht eins, schlingt nieder uns der Schlund,
„Und Deutschland, Brüder, ist gewesen."

Oldenburg, 23. April. — Während am vergangenen Donnerstag die zum ersten Regiment gehörige Mannschaft der sechsten Jahresclasse, etwa 200, von hier mit dem Dampfschiff nach Bremen und von dort per Eisenbahn weiter nach Schleswig transportirt wurden, sind heute früh um 7 Uhr vier Compagnien des zweiten Regiments zur Besetzung einiger Küstenorte unsers Landes von hier abmarschirt; eine Abtheilung Artillerie soll nachfolgen. Die in der Umgegend einquartirt gewesene Mannschaft ist heute in die Caserne eingerückt. — Sonst ist es in politischer Hinsicht hier ziemlich still, doch werden die Frankfurter Wahlangelegenheiten, deren sich der „Obergerichtsanwalt W. F. Köhler" in dem gestrigen Anzeigeblatte wieder bedeutend annimmt, etwas lebendig betrieben. — Am nächsten Donnerstage haben wir den Zusammentritt der „Vierunddreißig" zu erwarten.

S. K. H. der Großherzog befindet sich seit einigen Tagen etwas besser; ebenso der Erbgroßherzog, der durch eine starke Erkältung gezwungen war, das Bett zu hüten.

Berichtigungen. In voriger Nummer, in dem Artikel: „Das Sendschreiben des Herrn v. Buttel," Sp. 1. letzte Zeile lies: durfte st. „dürfte"; Sp. 2. Z. 5.: Wort st. „Werk", und ebend. Z. 3. v. u.: auf st. „auch."

Brieftasche. Der Artikel: „Die Nationalvertreter," von H., kam leider um einen Tag zu spät; in der heutigen Nummer würde er seinen Zweck nicht mehr erreicht haben. — „Erwiederung" von Cl. in W.: in der nächsten Nummer. — Die geehrten Einsender einiger zeitgemäßen Gedichte wollen entschuldigen, daß diese noch nicht aufgenommen sind — sobald es der Raum gestattet, soll's geschehen.

Einsendungen werden unter der Adresse:
An die Redaction des Beobachters in Oldenburg
in der Verlagshandlung von Gerhard Stalling
unfrankirt angenommen.

Redacteur H. Voigt. — Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Freitag, den 28. April 1848. № 34.

Aufruf
an alle Deutschen zur Gründung einer deutschen Kriegsflotte.

Deutsche Brüder! Eine große herrliche Zeit ist für Deutschland eingetreten, — die Zeit, welche unser Vaterland endlich auf den Standpunkt erheben wird, den es unter den Staaten Europa's einzunehmen berechtigt ist. Aber es bedarf dazu der vollen Thatkraft seines Volkes; — nur ein einiges, kräftiges Handeln kann es zu dem großen Ziele führen. Eintracht, bei der Neugestaltung Deutschlands im Innern, sei das Band, welches uns alle umschlinge! — Vertrauensvoll richten sich unser aller Blicke nach Frankfurt, auf die freigewählten Vertreter des deutschen Volkes, auf das erste deutsche Parlament. Aber auch Opfer zur Begründung der gesicherten Stellung des Vaterlandes nach Außen seien freudig von Allen dargebracht! Unbeschützt sind unsere blühenden Küsten, jedem feindlichen Einfalle wehrlos blosgestellt. Auch die kleinste Seemacht ist im Stande, unsern Seehandel gänzlich zu hemmen, und wir müssen, wenn wir des Schutzes für unsere Handelsmarine bedürfen, die zweifelhafte Hülfe fremder Seemächte anrufen.

Wohlan denn, ans Werk, Ihr deutschen Brüder in allen Gauen des geliebten Vaterlandes! Richtet den Blick nach Außen, damit Deutschland recht bald die Achtung gebietende Stellung, die ihm mit Recht gebührt, auch auf dem Meere und in fremden Ländern einnehme. Errichtet, wie wir bereits gethan, Vereine, um Sammlungen zu einem Grundfond für eine deutsche Kriegsflotte ins Leben zu rufen, und laßt uns so das erste Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen!

Das deutsche Parlament bilde den Vereinigungspunkt zur Entgegennahme der freiwilligen Beiträge, und ihm sei die Verfügung der Gelder zu diesem hohen Zwecke überlassen.

Fühlt Ihr wie wir, so eilet und lasset nicht durch schädliches Zögern die Augenblicke verloren gehen, welche unsere Unabhängigkeit auch auf dem Meere begründen können.

Der Bürgerverein des Amtes Ritzebüttel.

N. S. Alle achtbaren Redactionen deutscher Blätter werden ersucht, den vorstehenden Aufruf zur Förderung der Sache in ihre Blätter aufzunehmen.

„Die Stimmung im Münsterlande."

Unter dieser Ueberschrift ein Aufsatz in Nr. 31 des Beobachters. Diesen halte ich nicht, aus mehreren Gründen nicht, u. a. weil ich das Anonyme nicht mag, auch nicht bittre und animose Weise. Aber jener Aufsatz ward mir zufällig bekannt.

Einer Verläumdung der Unschuld entgegen zu treten, wenn ich deren Gegenstand anders kenne, habe ich immer für Pflicht gehalten, auch gegen Angriffe aus einem Verstecke.

Wohnend im **Münsterlande** — (richtiger: in einem Theile des vormaligen Niederstifts Münster, wozu bekanntlich auch das jetzt hannoversche Meppen gehörte; Münsterland, d. h. das ehemalige Hochstift Münster befaßte auch das Oberstift, bekanntlich nach dem Zerreißen Deutschlands jetzt zu Preußen gehörig) — gern und zufrieden bisher darin dienend, seit dem Herbste 1814 (über 33 Jahre) den treuen, alten, ächten Westfalen in dieser Gau, weil, ihren innern Werth kennend, mit besondrer Liebe zugethan, ergreife ich eine Feder als Lanze gegen jenen Schmäh-Artikel und gegen die stumpfe Ironie in dessen letztem Theile. Mein Zeugniß über jene ist folgendes:

Fest gewurzelt und gute kräftige Nahrung ziehend in dem Boden ächter Religiosität steht der Lebensbaum dieses Volksstammes (wenn nicht ganz ohne dürre Zweige, — so ist das ja dem allgemeinen Schicksale aller Dinge hienieden entsprechend), daher gute Früchte tragend, Früchte für Treue in allen Verhältnissen, — für willige Erfüllung aller Pflichten, — für das Leben in Familien, in Genossenschaften, im Staatsverbande, — für ächte Unterthanen-Gesinnung, dem geliebten Landesherrn ehrerbietig gegenüber, — für Besonnenheit im Fortschritte, namentlich u. a. in Betreff der Wiederherstellung des alten Reichsverbandes in einem einigen, unter einem Reichs-Oberhaupte mächtigen Deutschland (des Erzherzogs Johann Toast: „Kein Oestreich, kein Preußen, ein einiges „Deutschland" vom J. 1841 fand, wohl verstanden, hier

Landesbibliothek Oldenburg